

Selbständig leben im Alter – mit Technik

Einführungsvortrag

„Dortmunder Dialog 80: Digitalisiert Leben im Alter“

Dortmund, 10. November 2021

Fakultät für Sozialwissenschaft Ruhr-Universität Bochum (RUB)

Wissenschaftlicher Direktor | Institut für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft, Stadt- und
Regionalentwicklung (InWIS) an der RUB

- Der demografische Trend ist eine wesentliche „driving force“ des Dienstleistungs- und Technikbedarfs. Die zunehmende Auflösung der traditionellen Großfamilie lässt die **Nachfrage** nach sozialen Diensten, aber auch technischen Assistenzen ansteigen (auch wenn Familiennetzwerke weiterhin Bedeutung haben). Insbesondere in Großstädten zeigt sich die Zunahme, aber auch die Heterogenität des Alters.
- Die große Mehrheit der älteren Bevölkerung will **möglichst lange** in der eigenen Wohnung verbleiben; Befragungen der über 65-Jährigen sprechen von über 90%. Formen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens im Alter werden sich zwar ausbreiten, aber quantitativ beschränkt bleiben. Deshalb müssen die „normalen“ Wohnbedingungen beachtet und der **Einsatz von Technik** dort erprobt werden.
- Dafür müssen die Wohnungen baulich und technisch ausgestattet werden: „mitalternde“ Wohnungen und eine gute Anbindung im Wohnquartier sind die Voraussetzungen, um das **selbstbestimmte Leben** im Alter zu realisieren.

- Die These, dass Technologien wesentlich mithelfen können, ein selbstbestimmtes Altern zu ermöglichen, wird von wissenschaftlicher Seite schon seit längerem positiv beantwortet. Allerdings wird noch immer darauf verwiesen, dass Technik eher unangemessene **Ansprüche** an ältere Menschen stellt als zu unterstützen.
- Studien zeigen die Optionen auf, wie moderne Technologien positive Auswirkungen auf die **Lebensqualität** alternder Menschen haben können. Über die subjektiven Auswirkungen auf Wohlbefinden, Sicherheit und Leistungsfähigkeit hinaus gibt es auch wirtschaftliche Chancen im Umfeld der „Welfare Technologies“ – die Gesundheitswirtschaft ist nicht nur in Dortmund ein Leitmarkt.
- Das **Spektrum** der Technik im Alter reicht von Notrufsystemen bis hin zur Telemedizin, kann aber auch mit Blick auf Beteiligung genutzt werden (z.B. digitale Netzwerke). Es gibt aber Umsetzungsprobleme, da die Routinen und Kompetenzen Älterer sowie die notwendigen Interaktionen zwischen den verschiedenen Akteuren zu wenig beachtet werden.

- Real prägte die Fokussierung auf Unterhaltung und Fitness die Digitalisierung. Auch bedingt durch die **Corona-Pandemie** haben sich jedoch telemedizinische Angebote (etwa Video-Sprechstunden) sowie Gesundheits-Apps rasant ausgebreitet.
- Digitale Technologien etablieren sich im Medizin- und Pflegesektor sowohl als **Informations- und Kommunikationsmedium** als auch bei Fragen von Krankheitsbewältigung und Gesunderhaltung (Prävention). Darüber hinaus erlaubt es auch einen schnellen **Austausch** mit anderen Menschen (z.B. in Chatgruppen), die ähnliche Probleme haben. Dadurch können professionelle Hilfen ein Stück weit entlastet (manche sagen „ausgehebelt“) werden, in anderen Fällen bewirken sie neue Beziehungen zwischen Klienten und Professionellen.
- In Deutschland werden eher die **Risiken** von „Big Data“ beschworen und dabei wird oft übersehen, dass „mit jedem Medium ein Problem der Möglichkeit und Verknüpfung von Kommunikation auf(tritt), das die vorherige Epoche nicht hatte“ (Baecker 2018). Das Auftreten von Kontrollproblemen und Überforderungen gehört so gesehen quasi zwangsläufig zu den neuen Optionen der Digitalisierung.

- **Sicherheit** im Alter als mehrdimensionaler Bedarf wird vor dem Hintergrund der Corona-Krise zu einem zentralen gesundheitspolitischen Thema.
- Im **Versorgungsbereich** kommen technische Systeme wie die sensorische Raumüberwachung, „intelligente“ Fußböden, tragbare Sensoren, Geräte mit Erinnerungsfunktion, Ortungs- und Lokalisierungssysteme oder stationäre und ambulante Aufstehhilfen infrage. Bei unterstützungs- und pflegebedürftigen Menschen können Systeme zur Erfassung alltäglicher Aktivitäten hilfreich sein. Die Aktivitätsmuster werden bspw. anhand der Nutzung von Gas, Wasser und Strom erfasst. Das Ess- und Trinkverhalten kann mit Sensoren am Kühl- oder Küchenschrank überwacht werden. Die Systeme erkennen Unregelmäßigkeiten im Tagesablauf und geben per Funk eine Rückmeldung an Pflegedienste oder Angehörige. Die dafür notwendige Sensor- und Übermittlungstechnik kann unauffällig in die bestehende bauliche Infrastruktur integriert werden.
- Aber nicht nur hinsichtlich der Versorgung, sondern auch mit Blick auf **Teilhabe und Engagement** im Quartier können digitale Techniken eine Aktivierung bedeuten.

- Ein potentiell großes Handlungsfeld für digitale Techniken ist der Haus- und **Wohnbereich** (Smart Homes etc.), aber auch die **Quartiersebene** hat in den letzten Jahren in der Stadtpolitik an Bedeutung gewonnen. Lokale Online-Gemeinschaften haben sich ausgebreitet (von Nachbarschafts-Apps bis hin zu bundesweiten Netzwerken wie Nebenan.de mit lokalen Dependancen).
- Die **Inanspruchnahme** digitaler Techniken war bislang auf ausgewählte Gruppen (zumeist sozial privilegierte Schichten) begrenzt (sh. Heinze et al (Hg.), 2019, Digitalisierung und Nachbarschaft), allerdings hat die einfachere Nutzung sowie die Corona-Pandemie für eine Ausbreitung gesorgt. Es gibt aber noch immer genügend Gruppen gerade unter Hochaltrigen, die an digitalen Innovationen kaum teilhaben und gezielt angesprochen werden müssen.
- In einzelnen Sektoren und Regionen wird mit Modellvorhaben zum „Digitalraum Quartier“ derzeit experimentiert. Beispiel aus **Recklinghausen**:

- „Auf der Ebene des Sozialraums lassen sich zielgerichtet passgenaue Konzepte zur Erhöhung des Digitalisierungsgrades älterer Menschen – möglichst gemeinsam mit diesen – erarbeiten. Dazu sind Teilhabekonzepte zu erarbeiten und zu erproben, ebenso wie Zugänge und Vermittlungsstrategien. Dabei ist es nicht zielführend, von Beginn an die Technologie in den Mittelpunkt zu stellen. Diese bietet nur die Infrastruktur zur Lösung spezifischer Alltagsprobleme. Zugleich sind digitale Anwendungen aber auch ein Teil der Lösung und zwar, wenn es um die Gestaltung und Veränderung sozialer Praktiken geht und darum, eine selbstständige und erfüllende Lebensführung - trotz möglicher Einschränkungen und sogar bei Pflegebedarf - möglichst lange aufrechtzuerhalten. Eine optimale Gesamtstrategie existiert nicht. Vielmehr muss an den Bedürfnissen und Problemen der Menschen auf der sozialräumlichen Ebene angesetzt werden, um die Heterogenität der Zielgruppe und der Lebensverhältnisse zu berücksichtigen“ (Kreis Recklinghausen, Projekt DigiQuartier2021, 42f).
- Benötigt wird ein Schnittstellenmanagement, in dem (zumeist) die Kommunen zusammen mit den Sozialorganisationen und Netzwerken die **Moderationsfunktion** übernehmen. Diese Aufgabe wird explizit in der Seniorenarbeit hervorgehoben: Vernetzung und Koordination der Initiativen und Einrichtungen ist elementar.

- Digitalisierung kann also Leistungs- und Effizienzpotentiale verändern, braucht aber **Gestaltung**. Denn durch die Digitalisierung kann sich auch die **Vereinzelung** ausweiten. Ein starker Bezug auf das „Zuhause“ wird schon seit einiger Zeit in Studien angemerkt. Befragungen konstatieren bei einer gewachsenen Zahl von Menschen (schon vor der Corona-Periode) eine Aufwertung kleiner Kokons. Über die Familien- und Freundeskreise hinaus haben viele Menschen oft wenige Verbindungen zu Menschen aus anderen Schichten. Aktuell wird ein Rückzug ins eigene „**Schneckenhaus**“ konstatiert, der gerade die Seniorenarbeit und die vielen Organisationen, Vereine und Netzwerke schwächt.
- Es gibt keinen einfachen Schlüssel dafür, wie eine lokale **Anerkennungs- und Teilhabekultur** für Ältere unter Einbezug digitaler Elemente zur gesellschaftlichen Praxis wird. Die bei manchen Organisationen festzustellende Ansicht, Ältere als Gruppe zu sehen, die es zu betreuen und unterhalten gilt, muss allerdings überwunden werden. Denn sie verdeckt, dass viele Ältere noch leistungsfähig sind und sich innerhalb ihrer Möglichkeiten engagieren wollen.

- Die Gruppe der Älteren **differenziert** sich weiter aus und dies gilt insbesondere für die Frage der Techniknutzung. Obwohl gerade das hohe Alter weiterhin „weiblich“ ist, werden bspw. Genderaspekte hinsichtlich der Techniknutzung kaum explizit angesprochen.
- Die Wohnung und das nähere Wohnumfeld werden im Alter zunehmend zum **Lebensmittelpunkt**, im hohen Alter und bei Pflegebedürftigkeit oftmals zum alleinigen Lebensort. Damit verbunden steigen die Anforderungen und Ansprüche an die Wohnqualität, vor allem in den Bereichen Sicherheit, Komfort, Bedienbarkeit von technischen Geräten und auch Bezahlbarkeit. Die Selbstständigkeit erhaltende Gestaltung der Wohnung kann durch **Technik** verbessert werden.
- Mit der älter werdenden Bevölkerung wächst tendenziell der Bedarf auch an Technik. Durch die Informations- und Kommunikationstechniken hat für einen Teil der personenbezogenen Dienstleistungen das Uno-actu-Prinzip an **Bedeutung verloren**. Immer mehr Dienstleistungen können auch von zu Hause aus ohne den direkten Kontakt zum Dienstleister in Anspruch genommen werden (z. B. telemedizinische Verfahren).

- Innerhalb der Gruppe der älteren Menschen besteht kein einfacher linearer Zusammenhang zwischen dem Alter und der Technikakzeptanz bzw. -nutzung. Die Empirie zeigt vielmehr, dass zwischen einzelnen „**Techniktypen**“ unterschieden werden kann. In diese Typenbildung gehen die grundsätzliche Beurteilung von Technik, das persönliche Interesse und die Anwendungskompetenz bzw. die Technikerfahrung und -bewertung ein. Darüber hinaus sind für die Techniknutzung und Zahlungsbereitschaft **sozialstrukturelle Indikatoren** wie Einkommen und Bildung von Relevanz. Allerdings ist die Akzeptanz für technische Lösungen bei den potentiellen Nutzern deutlich höher als allgemein angenommen – was sich in der Corona-Pandemie zeigte.
- Auf die höchste Akzeptanz stoßen **sicherheitsrelevante Techniken** wie Sturzarmbänder, Notrufvorrichtungen bzw. Geräte zur automatischen Abschaltung von Elektrogeräten. Die Zahlungsbereitschaft für technikbasierte Dienstleistungen korreliert mit dem Einkommen, nicht aber mit dem Alter. Senioren im mittleren Alter (bis ca. 75 Jahre) stehen neuen Techniken besonders aufgeschlossen gegenüber, während Hochaltrige, Alleinlebende und in ihrem Alltag eingeschränkte Menschen sie wenig nutzen.

- Die Praxisbeispiele zeigen, dass die Potenziale altersgerechter Assistenzsysteme oft im **Projektstatus** verbleiben. Die Regelumsetzung nimmt aber zu – auch im Ruhrgebiet. Da es einen positiven Zusammenhang zwischen der Zahlungsbereitschaft und der Zahlungsfähigkeit gibt, müssen die technischen Assistenzsysteme bald eingeführt werden und „Marktreife“ erlangen, denn das Haushaltseinkommen vieler Älterer wird sinken.
- Der Schub für integrierte Lösungen gelingt nur unter Einbeziehung aller betroffenen Akteure. Gefordert ist **Schnittstellenmanagement** zwischen verschiedenen Akteuren: Kompetenzen und Verantwortlichkeiten müssen geregelt und vor allem ein Wille zur **Kooperation** muss vorhanden sein.
- Der Hinweis in der Techniksoziologie auf die Schwierigkeiten bei der Steuerung hybrider Systeme zeigt sich in diesem Feld exemplarisch. Perspektivisch sollte eine Strategie der **aktivierenden Kooperation** präferiert werden, um die Akteure vom konkreten ‚Mehrwert‘ zu überzeugen. Techniknutzung sollte immer sozialräumlich eingebettet sein und sich an den konkreten Präferenzen Älterer orientieren.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontakt:

Prof. Dr. Rolf G. Heinze

Ruhr-Universität Bochum/InWIS

✉ Rolf.Heinze@rub.de und Rolf.Heinze@inwis.de

✉ <https://www.sowi2.ruhr-uni-bochum.de/heinze/>